



Abb. 1: Breitblättriges Knabenkraut als wildwachsende Pflanze im Garten. (Foto: O. Rölller)

sind, einen Beitrag zur Eigenversorgung mit Obst und Gemüse leisten und zusätzlich auch noch Raum für viele heimische Pflanzen bieten. Um Letzteres im Detail aufzuzeigen, lege ich dem Beitrag eine Liste von Pflanzen bei, die neben dem Breitblättrigen Knabenkraut ebenfalls heute noch in dem Garten wildwachsend vorkommen und vermutlich ebenfalls schon damals, um 1960, bevor das Baugebiet erschlossen wurde, hier auf Feuchtwiesen wuchsen.

Durch die Begutachtung von Gärten im Biosphärenreservat Pfälzerwald im Rahmen des Wettbewerbs „Gärten für die Artenvielfalt“ konnte ich schon mehrfach feststellen, dass es erfreulich viele Menschen in der Region gibt, die Freunde an einem naturnah gestalteten Hausgarten haben.

Oliver Rölller, Haßloch

AK Geowissenschaften

Die Flurnamen des prominenten Remigiusberges bei Haschbach im Spiegel seiner natur- und kultur-räumlichen Gegebenheiten (Nordpfälzer Bergland) – Teil 2

5.2 Anmerkungen zu den übrigen Kulturnamen

Der einzige Kulturname, der neben dem auf die Person des Heiligen bezogenen Flurnamen „Remigius Neugarten Äcker“ im Bereich des mittelalterlich bebauten Areales des Remigiusberges erscheint und sich auf die ehemalige Burg bezieht, die vor ihrem Verfall (vgl. ZENGLIN 2000: 183) kurzfristig als „Schlößlein Sankt Michaelsberg“ gedient hatte, heißt „Am alten Schlosse“, während der weiter nördlich davon erscheinende Naturname mit der Bezeichnung „Oberst Herrnwald“ auf ehemals mit der Burganlage verknüpft gewesene Besitzverhältnisse aufmerksam macht. Von dem Gebäude, auf das sich die Flurbezeichnung „An der Hütte“ (Kalkofen?, Ziegelei) bezieht, ist längst nichts mehr zu sehen.

Kulturnamen, die an die Verdrängung des Waldes (vgl. „Rod“ bei DITTMAYER 1963: 248, bei RAMGE 1967: 245 und bei BINGENHEIMER 1996: 296-297) erinnern, heißen Rodern, Rothenbühl (Bühl = Hügel = Buckel, vgl. BIN-

GENHEIMER 1996: 87-88) und Rothheck. Über die Nutzung der Geländeareale, die dem Wald abgerungen wurden, informieren die Flurbezeichnungen, in denen die Grundwörtern Acker, Feld, Garten, Weide und Wiesen erscheinen. Recht häufig bleibt aber die eigentliche Bedeutung der zugehörigen Bestimmungswörter einiger Kulturnamen aus vielerlei Gründen unklar, wie das bei den Flurnamen Bockwiesen, Dörrfeld, Fegwies, Frühacker, Hahnenwiesen, Kehlchenwiese und Langweid der Fall ist. In den bei SCHNETZ (1952), DITTMAYER (1963), RAMGE (1967) und BINGENHEIMER (1996).

Aufgelisteten Flurnamen finden sich keine vergleichbaren Beispiele.

5.3 Zu den übrigen Naturnamen

Zu den Naturnamen gehören Flurbezeichnungen, die sich zum einen auf markante naturräumliche Geländegegebenheiten wie auch auf Geländepunkte beziehen und mit den Wörtern Berg, Brunnen, Felsen, Höll, Kopf, Rech und Wart gebildet sind, und zum andern jene Flurbezeichnungen, die sich auf die naturgegebene Vegetation, also auf den Wald bzw. auf Waldbäume, beziehen.

Wie bei den Kulturnamen kommen auch bei den Naturnamen Bestimmungswörter vor, die sich aus vielerlei Gründen einer eindeutigen Interpretation entziehen, wie das auf die Flurnamen Bienrech, Feileich, Hahnenbrunnen und Kellerwald zutrifft. Ähnliche Flurnamen tauchen in den angegebene-

Nachschlagewerken mit Flurnamen nicht auf.

Was nun den prominenten Naturnamen Remigiusberg betrifft, sofern damit das mittelalterlich bebaute Flächenareal dieses Berges gemeint ist, so liegt dieses, wie bereits erwähnt, am SW-Ende des Bergkammes, der hier als eine aus Kuselit bestehende Kuppe bzw. als Berg in Erscheinung tritt. Eine wesentlich größere, mittlerweile vom Steinabbau stark abgetragene Kuppe aus Kuselit befand sich am NO-Ende des Remigiusberges. Die Flurnamen, die an diesem Geländepunkt haften, heißen in der Gemarkung von Altenglan „Am Rammelsbacher Kopf“ und „Am Kopf“, während für die genannte Geländeerhebung auf der Gemarkungskarte von Rammelsbach der Flurname „Rammelsbacher Kopf“ erscheint. Der hangabwärts davon eingetragene Naturname „Wart“ deutet lediglich auf einen hochgelegenen Geländepunkt in der Gemarkung Rammelsbach hin. Ein recht häufiger, nur in der Gemarkung Altenglan erscheinender Flurname, der die vorherrschenden Geländegegebenheiten an der glanseitigen Bergflanke des Remigiusberges charakterisiert, lautet „Höll“. Diese Gelände-Bezeichnung (vgl. DITTMAYER 1975: 107-108) weist auf die Existenz eines mehr oder weniger steilen Hanges hin. Er leitet sich von einem alten aus dem Sprachgebrauch längst verschwundenen, also „untergegangenen“ Wort ab. Als Varianten treten die Flurnamen „Glanhöller Roth-



heck“, „Gegen Glanhöll“, „Glanhöll ober der Streitmühle“ und „Rechts der Glanhöll“ auf. Auf die Geländeform eines Hanges bezieht sich auch der Naturname „Rech“ (vgl. DITTMAYER 1963: 242; RAMGE 1967: 238–239; BINGENHEIMER 1996: 290–291), der für einen Hang mit Terrassen benutzt wurde.

Von besonderem Aussagewert bezüglich des ehemals vorhanden gewesenen Oberflächenreliefs erweist sich auch der in der Gemarkung Stegen erscheinende Flurname „Unterm Felsenwald“.

An beeindruckenden Felswänden aus Intrusivgesteinen, die OEYNSHAUSEN (1822: 257-258) dem „Trappgebirge“ zuordnete bzw. als „Trapp“ bezeichnete, kam dieser Geognost bzw. Geologe anfangs des 19. Jahrhunderts vorbei, als er von Mühlbach aus über den Remigiusberg nach Kusel wandernde und folgendes zu berichten wusste: *„Zwischen Mühlbach und Rammelsbach führt der Fußweg über den Remigiusberg, welcher zu dem von Wolfstein sich herziehenden Trappgebirge gehört. Dieser Remigiusberg ist mäßig hoch, aber steil und zieht sich, bei sehr geringer Breite, 3/4 Stunden in die Länge. An seinem Fuße besteht er bis etwa auf 2/3 seiner Höhe aus Kohlensandstein, aber auf seinem Rücken erheben sich schroffe, fast senkrechte Felsen, die wie eine Mauer auf demselben stehen, und sich mit einer Höhe von durchschnittlich 60 bis 80 Fuß, und mit einer Breite, die etwa an der Basis der Felsen 300 bis 400 Fuß betragen kann, auf der Länge des Berges fortziehen. Dieses Felsenriff besteht aus porphyrtigem Trapp und hat in seiner Längenerstreckung so wie der ganze Berg seine Richtung in Stunde 2 bis 4.“*

Zu den häufigeren am Remigiusberg vorkommenden Naturnamen gehören solche, die sich auf vorhanden gewesene Brunnen beziehen. Ihre Namen lauten „Kandelbrunnen“, „Kesselbrunn“ und „Hahnenbrunnen“. Die genannten Brunnen bzw. Stellen mit Austritten von Grundwasser liegen allesamt an der Nordwest-Flanke des Remigiusberges, also in den Gemarkungen Haschbach und Rammelsbach.

Letzteres steht mit dem Lagergang aus Kuselit und mit den ihn überdeckenden Sedimentgesteinen in Zusammenhang, die beide nach NW hin einfallenden und somit das in den Untergrund einsickernde Niederschlagswasser nach dieser Richtung weiterleiten, wo es an den genannten Geländepunkten genutzt werden konnte.

Neben den bislang unter ganz speziellen Gesichtspunkten angeführten Naturnamen informieren diese zusammen mit anderen derartigen Flurnamen in vielfältiger Weise über die Lokalitäten, an denen sie haften. So informiert der bereits erwähnte Naturname „Oberst Herrnwald“ nicht nur über die

ehemaligen Eigentumsverhältnisse bezüglich eines Waldgeländes, sondern auch über die relative Lage-Position dieses Flurbezirkes unbekannter Nutzung zu dem erwähnten Waldbesitz, während der schon zuvor einmal genannte Naturnamen „Unterm Felsenwald“ die Existenz eines bewaldetes Geländes mit Felsen bezeugt.

Auf ein weiteres Waldgebiet machen nicht zuletzt die Buchstaben „G.W.“ aufmerksam. Diesem Gemeindewald ist sowohl in der Gemarkung Stegen als auch in der Gemarkung Haschbach eine Flurbezeichnung vorgelagert, die an einen ausgerotteten Großräuber, nämlich den Wolf, erinnert. Der betreffende Flurname in der Gemarkung Stegen lautet „Wolfskaut“ und in der Gemarkung Haschbach „An der Wolfskaut“. Aus gegebenen Anlässen heraus bedienten sich also die Altvorderen von Stegen einer Fanggrube, um den Wolf zu bekämpfen. Mit Fanggruben versuchten u. a. auch die „Altlauterer Wolfsjäger“ (vgl. ALBERT 1967: 34-35), das Überhandnehmen der Wölfe einzudämmen. Diese beiden Flurbezirke am Remigiusberg, die nach vorhanden gewesenen Fanggruben für den Wolf benannt wurden, lagen übrigens in Gebieten, die dem Steinabbau längst zum Opfer gefallen oder von Abraumhalden überdeckt sind.

Nachdem somit viele Geländeareale am Remigiusberg nicht mehr vorhanden oder nicht mehr zugänglich sind, geben die überlieferten Naturnamen auf den Gemarkungskarten auch künftig noch Hinweise auf das ehemals vorhanden gewesene Natur- und Kulturgelände.

Nicht zuletzt spiegelt sich die ursprüngliche Geländeform des Remigiusberges, der mittlerweile durch den ständig fortschreitenden Steinabbau nur noch als Bergruine in Erscheinung tritt, in den Flurnamen, wider (vgl. Abb. 3 im vorherigen Heft), die sich auf die Oberflächenformen des Berges beziehen und in denen die Wörter Berg, Felsen, Kopf, Höll und Rech vorkommen.

Diese ganz spezielle Geländeform des Remigiusberges (vgl. Abb. 1 und 2 im vorherigen Heft) bestand aus einem langgestreckten asymmetrischen Bergrücken, der zur steilen Glan-Seite hin stellenweise von Felswänden geprägt war und an seinen beiden Endpunkten von einer Bergkuppe überragt wurde. Dementsprechend weist das Grundwort im Flurnamen „Remigiusberg“ auf die markante 357 m hohe Bergkuppe an seinem südwestlichen Endpunkt und das Grundwort „Kopf“ auf die entsprechende 380 m hohe Bergkuppe am nordöstlichen Endpunkt des etwa vier km langen Berges hin, während das Bestimmungswort in dem Flurnamen „Felsenwald“ auf das kammartige, von Felswänden geprägte Verbindungs-

stück zwischen den beiden Endpunkten aufmerksam macht. Folglich hat nicht nur auf der alten geologischen Karte (vgl. Abb. 2 im vorherigen Heft, Kartenausschnitt aus AMMON et al.: um 1906), bei deren Erstellung eine ältere topographische Karte für die zu kartierenden geologischen Gegebenheiten benutzt wurde, sondern andeutungsweise auch in den Sprachdenkmälern der genannten Flur- bzw. Naturnamen auf den alten Gemarkungskarten (vgl. Abb. 3 im vorherigen Heft) die ehemalige Geländeform des vom fortwährenden Steinabbau mittlerweile schwer gezeichneten Remigiusberges überlebt.

6. Zusammenfassendes Kurzporträt des prominenten Remigiusberges bei Haschbach

Zu den Dörfern im Landkreis Kusel, auf deren erstmalige urkundliche Erwähnung DOLCH (1999) bezüglich bevorstehender Ortsjubiläen aufmerksam gemacht hatte, gehörte auch Haschbach, dessen überlieferte Namensform aus dem Jahre 1149 „Habbach“ lautet (vgl. auch DOLCH et al. 1991: 190-191) und, unter der Voraussetzung, dass sich dahinter keine ältere Namensform verbirgt, als „Hasenbach“ gedeutet wurde. In der nächst jüngeren Nennung aus dem Jahre 1267, findet sich für Haschbach die Namensform „Casebach“ (DOLCH et al. 1991: 190-191). Obwohl in fränkischer Zeit (vgl. ENNEN 1979: 124-126) für Siedlungen auch die Bezeichnung „casa“ hin und wieder Verwendung fand, hat die überlieferte Namensform „Casebach“ bei den Sprachforschern nicht die gebührende Beachtung erhalten, obwohl die ältere Namensform „Habbach“ (1149) nur noch ein einziges Mal als „Happach“ (1446) gegenüber allen übrigen, wohl mit „Casebach“ in Zusammenhang stehenden mittelalterlichen Namensnennungen „Haßbach“ (1364), „Haysbach“ (1377), „Hasbach“ (1440), „Hazebach“ (1456) erscheint.

Anlässlich des 850-jährigen Dorfjubiläums hat ZENGLIN (2000) einen Einblick in die Geschichte des Dorfes, in die Geschichte der ehemaligen Propstei der Reimser Kirche auf dem Remigiusberg und in die Geschichte der ihr vorgelagerten Burgruine der Michelsburg bzw. der Sankt-Michaels-Burg gegeben. Einige wenige dieser siedlungsgeschichtlichen Aspekte wurden beiläufig auch in einem Dia-Vortrag mit dem Thema „Der Remigiusberg bei Haschbach, der prominente Heimatberg und seine Entstehungsgeschichte“ (POLLICHIA-Veranstaltung der Kreisgruppe Kusel vom 25. März 2006) angesprochen.

Bei dem ein Jahr danach erfolgten Besuch dieses Berges, bei dem es sich um eine „Geologisch-naturkundliche Wanderung



Abb. 4: Der Remigiusberg mit dem nordöstlichen Ortsrand von Haschbach.

auf dem Remigiusberg“ (POLLICHA-Veranstaltung der Kreisgruppe Kusel vom 21. April 2007) handelte, beendete der Verfasser den für ihn vorgesehenen geomorphologischen Beitrag mit folgendem in gereimten Worten gehaltenen (geringfügig veränderten) Kurzportrait des Remigiusberges, dem hier ein beschriftetes Foto (Abb. 4) voraus gestellt wird, auf dem der nordöstliche Ortsrand von Haschbach sowie das mittelalterlich bebaute Areal des Remigiusberges zu sehen sind.

*Dort, wo des Haschbaches Quelle liegt,
ein Dörfchen sich im Schatten wiegt,
von einem langen Berges-Grad,
der von Sankt Remigius seinen Namen hat.
Mit dem genannten Berge nun
hat der Heilige selbst zwar nichts zu tun,
doch das Gebiet, in dem diese Erhebung lag,
als Schenkung nahm einst in Beschlag
das Bistum zu Reims, wo vor Tag und Jahr
Remigius einmal Bischof war.*

*Haschbach, so heißt auch der besagte Ort,
bei dem mittelalterliche Geschichte lebt
noch fort,
in sehr altem Mauerwerk
hoch droben auf dem Remigiusberg.
Eine Propstei sich hier einstmals befand
im Süden auf des Berg-Kammes Rand.
Mit einer Burg, die ein Graf davor dann setzte,
er Kloster-Eigentum verletzte.
Schon lange bevor dieser Zwist entbrannte
ein Flecken, den als „Habbach“ und „Casebach“
man kannte,
lag daselbst im Nordwesten an des Propstei-
Berges Fuß.
Der Ortsname „Casebach“ lässt wohl zu den
Schluss,
dass nach Behausungen (casae), die am*

*Bach dort standen,
die Mönche diese Siedlung ganz einfach
„Casebach“ nannten.
Die Untertanen im Tale wohnten,
die Obrigkeiten auf dem Berg-Kamm thron-
ten.
Doch Burg und Propstei-Gebäude sind
längst zerstört,
und diese Stätte heute zur Gemarkung von
Haschbach gehört.*

*Nun ist der prominente Remigiusberg
der Erdgeschichte ganz besonderes Werk.
Aus einem Lager „kuselitischen“ Gesteins
baut er sich auf
bestimmend der Gewässer Lauf.
Spangenberg man ihn treffend nennt,
weil er seit langer Zeit abtrennt,
nur für sich so ganz allein,
mit seinem Rückgrat aus Intrusiv-Gestein
ein tertiär-zeitliches Fluss-Bett,
hochgelegen,
von des Glan-Flusses neuen Wegen.*

*Respektlos dann in unseren Zeiten
begann man bald von allen Seiten
des Berges Hartstein abzutragen
und tiefe Wunden ihm zu schlagen.
Noch immer wirft sie ab Profit
die Gewinnung hier von „Kuselit“.
Auch zwischen Burg und „Kloster“-Statt
einen Einschnitt man gebrochen hat.
So ragen jetzt zwei Riffen gleich
majestätisch in der Lüfte Reich
das Kirchlein als des ehemaligen Kloster-
Besitzes Kind
und die Burg-Ruine, behaust vom Wind.*

*Dennoch daselbst erhalten blieb
ein Fleckchen Erde, das uns lieb
und unverzichtbar geworden ist,
und wenn man es kennt, nie mehr vergisst.*

*Ganz wunderhübsch, anheimelnd schön
ist es auch von ferne anzuseh'n.
Dies würdigend, lässt kurz sich sagen:
Vom Berg, zernagt und abgetragen
durch Menschenhand in unseren Tagen,
grüßen vom verbliebenen Grat,
auf dass sich auch der Fremde naht,
Kirchlein und Burg-Ruine in das Land,
das nach Sankt Remigius ist benannt.*

Literatur

- ALBERT, W. (1967): Von Wölfen und Altlaute-
rer Wolfsjäger. – Heimatkalender für Stadt
und Landkreis Kaiserslautern: 33-38. Kai-
serslautern.
- AMMON V., L., REIS, O. M. & BURCKHARDT, C. (um
1906): Geologische Karte des Gebietes vom
Königsberg und Potzberg, 1 : 25 000.–Mün-
chen.
- AMMON V., L. & REIS, O. M. (1910): Erläuterun-
gen zu dem Blatte Kusel (Nr. XX) der Gegnos-
tischen Karte des Königreiches Bayern (1 : 100
000). – München.
- BAUM, L. H. (1928): Kuseler Chronik,
Geschichte einer deutschen Kleinstadt. –
Kusel.
- BINGENHEIMER, S. (1996): Die Flurnamen der
Gemeinden um den Wissberg in Rheinhes-
sen. – Mainzer Studien zur Sprach- und
Volksforschung. Stuttgart.
- BOY, A. J. 1989: Zur Lithostratigraphie des
tiefsten Rotliegend (? Ober-Karbon-?Unter-
Perm) im Saar-Nahe-Becken (SW-Deutsch-
land). – Mainzer geowiss. Mitt. 18: 9-42.
- BURCKHARDT, K. (1906): Geologische Unter-
suchungen im Gebiet zwischen Glan und
Lauter (Bayer. Rheinpfalz). – Geognostische
Jahreshefte 17. Jahrgang 1904: 1-63.
- BURKART, J. (1826): Geognostische Skizze der
Gebirgsbildungen des Kreises Kreuznach
und einiger angrenzenden Gegenden der
ehemaligen Pfalz. – In: Das Gebirge in Rhein-
land=Westphalen nach mineralogischem
und chemischem Bezuge, 4. Band, 142-219.
Bonn.
- CHRISTMANN, E. (1958): Die Siedlungsnamen
der Pfalz; Teil III, Siedlungsgeschichte der
Pfalz an Hand der Siedlungsnamen. – Veröf-
fentlichungen d. Pfälz. Ges. zur Förderung
der Wissenschaften, Band 37. Speyer.
- DEBUS, K. (1982): Aspekte zur Geschichte von
Remigiusberg und Remigiusland. – Westri-
cher Heimatblätter, Jg. 13, Nr. 2: 63-71.
- DITTMAYER, H. (1963): Rheinische Flurnamen.
– Bonn.
- DOLCH, M. & GREULE, A. (1991): Historisches
Siedlungsnamenbuch der Pfalz. – Speyer.
- DOLCH, M. (1999): Sechs Dorfjubiläen im
Landkreis Kusel. – Westlichkalender Kusel
1999: 109-113.
- ENNEN, E. & JANSSEN, W. (1979): Deutsche
Agrargeschichte. Vom Neolithikum bis zur
Schwelle des und Industriezeitalters. – Wies-
baden.



EWIG, E. (2012): Die Merowinger und das Frankenreich; 6. aktualisierte Auflage. – Stuttgart.

GRAHN-HOEK (1983): Childebert II, merow. Kg. 575 – 596). – Lexikon des Mittelalters: 1816. München, Zürich.

KINDER, H. & HILGEMANN, W. (1995): dtv-Atlas zur Weltgeschichte, Karten und chronologischer Abriss. Band 1, 29. Auflage. – München.

KRÜGER, F. (1980): Kopialbuch des Klosters St. Remigiusberg, Landesarchiv Speyer F I 49a, Heft 1: fol 1-149, Eine Schrift des Historischen Vereins der Pfalz, Kreisgruppe Kusel (Das Manuskript wurde von der Kreisverwaltung Kusel vervielfältigt.). Landesarchiv Speyer: Zweibrücker Dominal-Akten Nr. 90 1 Fasc., mit 554 fol., „Bannstreitigkeiten zwischen Albessen und Herchweiler“.

LESER, H. (1966): Geomorphologische Übersicht; Pfalz atlas Textband, 3. Heft, 69-104 und Karte bzw. Vorlage Nr. 25, Maßstab 1:

300 000. – Speyer.

LEPPLA, A. (1882): Der Remigiusberg bei Kusel. – Neues Jahrbuch für Mineralogie, Geologie und Paläontologie, II: 101-138.

LIEDTKE, H. (1969): Grundzüge und Probleme der Entwicklung der Oberflächenformen des Saarlandes und seiner Umgebung (mit einer Karte „Geomorphologische Übersicht“, 1: 300 000). – Bad Godesberg.

MERIAN, P. (1820): Geognostische Wanderung durch die übrerrheinische Pfalz. – Neues Jahrbuch für Mineralogie usw., Band 14: 315-339.

OEYNHAUSEN, v. F. (1822): Geognostische Reise=Bemerkungen über die Gebirge der Bergstraße, der Hardt, des Donnersberges und des Hundsrückens. – Das Gebirge in Rheinland=Westphalen nach mineralogischem und chemischem Bezuge, 1. Band: 146-280, Bonn.

QUAST, D. & KLUGE-PINSKER (2015): Codes der Macht. Mit 16 auf den Thron. – Begleitbuch zur Ausstellung, Worms.

RAMGE, H. (1967): Die Siedlungs- und Flurnamen des Stadt- und Landkreises Worms. – Darmstadt.

ROSENBUSCH, H. (1896): Mikroskopische Physiographie der Massigen Gesteine; 3. Auflage. – Stuttgart.

SCHNETZ, J. (1952): Flurnamenkunde. – Bayerische Heimatforschung, Heft 5, München.

SCHULTHEISS, K. (2016): Anmerkungen über spezielle Bergtypen an den Talrändern von Glan und Nahe sowie über die gemeinsame Talgeschichte beider Flüsse. – POLLICHIA-Kurier, Jg. 33, Heft 1: 15-20.

Topographische Karte (1961): 6410 Kusel, 1: 25 000. – Landesvermessungsamt Rheinland-Pfalz.

ZENGLEIN, D. (2000): Haschbach und sein Remigiusberg – Gedanken zur 850-Jahrfeier. – Westrichkalender Kusel: 177-192.

Karlheinz Schultheiß, Bad Kreuznach
(Stadtteil: Bad Münster am Stein / Ebernburg)

AK Insektenkunde Rheinland-Pfalz

Fund einer Imago des Mistel-Glasflüglers (*Synanthedon loranthe*, KRÁLÍČEK 1966) in der Schwetzingener Hardt (*Lepidoptera, Sesiiidae*)

Einleitung

Glasflügler zählen nicht unbedingt zu den am häufigsten in Deutschland zu beobachtenden Schmetterlingsarten. Der Mistel-Glasflügler *Synanthedon loranthe* wurde von KRÁLÍČEK (1966) zum ersten Mal beschrieben und erst 1990 für Deutschland nachgewiesen (KRISTAL 1990). Nachdem dann Altfunde noch einmal untersucht wurden, geht man davon aus, dass der früheste Fund in Deutschland aus Hessen von 1967 stammt (KRISTAL 1990). Aufgrund seiner Lebensweise an Misteln ist der Glasflügler nicht einfach zu beobachten oder nachzuweisen. Hauptverbreitungsgebiet dieser Sesie ist das südliche und südöstliche Europa (LAŠTŮVKA & LAŠTŮVKA 1995). Es liegen Nachweise aus Tschechien (LAŠTŮVKA et al. 1982), Österreich (WIESMAIR & ECKELT 2015, WIESMAIR & ECKELT 2016), Baden-Württemberg, dem Saarland und Rheinland-Pfalz (BLÄSIUS 1997, BLÄSIUS & HERRMANN 1992, BLUM 1990, WERNO 1992) sowie Ostdeutschland (SOBCZYK 1996) vor. Die Raupen von *S. loranthe* entwickeln sich in den Senk-

wurzeln verschiedener Mistel-Arten *Viscum album* agg., in Südosteuropa auch an *Loranthus europaeus*, und durchlaufen eine zweijährige Entwicklung (zusammenfassende Darstellung bei BLÄSIUS [1997]). Insbesondere nach Frühjahrsstürmen können Mistelzweige am Boden nach Raupen untersucht werden. In der Hauptsache werden ältere Mistelbüsche im Kronenbereich befallen, wo sich dann auch die Imagines aufhalten. Nur selten werden daher (nicht durch Pheromon-Fallen angelockte) Imagines beobachtet, und noch seltener sind Nachweise der Falter beim Blütenbesuch.

Fund im Jahr 2017

Die Schwetzingener Hardt ist ein Waldgebiet in Nordbaden; sie wird im Norden von Schwetzingen und Ostersheim, im Nordosten von Sandhausen, im Südosten von Walldorf und im Westen von Hockenheim begrenzt. Seit Ende 2013 ist die Schwetzingener Hardt als Waldschutzgebiet ausgewiesen (FRANKE 2014). Der Forst steht auf sandigen und kiesigen Böden, die Relikte aus der letzten Eiszeit darstellen (LÖSCHER & HAAG 1989). Große Bereiche dieses Waldschutzgebietes sind bereits seit Jahrzehnten als Schonwald oder Bannwald ausgewiesen. Die Waldkiefer (*Pinus sylvestris*) ist eine der dominierenden Baumarten in der Hardt. Da die Kiefern mit dem Klimawandel nicht besonders gut zurecht kommen, ist der der

Prozentsatz von mit *Viscum album subsp. austriacus* befallenen Bäumen sehr hoch. KRISTAL (1990) berichtet, dass BLÄSIUS 1990 bei Ostersheim *S. loranthe* nachweisen konnte. BLÄSIUS (1997) erwähnt daneben auch Funde in Sandhausen im Bereich der Schwetzingener Hardt. Am 11. Juni 2017 wurde beim Reilinger Eck ganz im Süden der Schwetzingener Hardt (Karte 1) auf einer zum Schutz des Doldigen Winterliebs (*Chimaphila umbellatum*) umzäunten Fläche eher zufällig eine Imago von *S. loranthe* beim Blütenbesuch auf *Rubus fruticosus* entdeckt und fotografiert (Abb. 1). In der näheren Umgebung stehen in der Hauptsache Kiefern mittleren Alters, von denen einige von Misteln befallen sind. Das Habitat selber ist ein eher langweilige Monokultur mit in Reih und Glied gepflanzten Waldkiefern. Der Schonwald beim Reilinger Eck hat eine große Bedeutung für die Biodiversität, weil hier neben *Chimaphila umbellatum* und *Pyrola chlorantha* auch weitere botanische Raritäten wie *Cephalanthera rubra* und *Viola rupestris* Reliktbestände haben, allesamt Pflanzen, die in der Schwetzingener Hardt zur Zeit der klassischen Nutzung des Waldes (Schweinemast, Streunutzung, dargestellt bei EICK [2014]) in großer Anzahl vorgekommen sind (WINTERHOFF 1986). Ein Post auf www.lepiforum.de brachte schnell die Bestätigung, dass es sich tatsäch-